

De Dameschneider

Komödie von Georges Feydeau

In's Schweizerdeutsche übersetzt von Peter Niklaus Steiner

Das Stück spielt am Ende des 19. Jahrhunderts in Zürich. Der 1. und 3. Akt im Zürcher Seefeld, der zweite Akt am Stüssihof im Niederdorf.

Dr. med. Müller musste auf dem Treppenabsatz seiner Wohnungstür übernachten. Er ist wie gerädert. Am Opernball traf er seine Geliebte Suzanne – eine seiner Patientinnen - die ihn anschliessend vor dem Corso eine Stunde vergeblich in der Kälte warten liess und versetzte. Zu allem Unbill hatte er seine Wohnungsschlüssel vergessen. An der Hausglocke klingeln konnte er nicht, da dies seine Frau wecken würde. Zum Einbrechen fehlte ihm das Werkzeug. In der Wohnung bemerkte Edi, Dr. Müllers Diener, beim morgendlichen Säubern das leere Zimmer des Doktors und sein Versuch, Müllers nächtliche Abwesenheit vor dessen Ehefrau Yvonne, die im gegenüberliegenden Zimmer schläft, zu vertuschen, misslingt. Die Misère ist perfekt und eine Ausgangslage geschaffen, die für eine Komödie von Feydeau nicht treffender sein könnte: Es darf nicht sein! Die Etikette muss gewahrt werden, denn wir sind alles wohlhabende Bürger! Oder etwa doch nicht? Georges Feydeau bringt ein Räderwerk zum Laufen, das absurdeste Formen annimmt. Ein Lügenkonstrukt ergibt das nächste, schießt in die Höhe, bis der Turm wackelt und zum Himmel stinkt, gleich dem von Babel, und jeden Moment einzustürzen droht. Was lässt sich der Mensch zur Wahrung seiner Etikette nicht alles einfallen! Er wird dafür sogar zum Tier. Wir sehen den „Prozess der Enthumanisierung in einer auf Triebunterdrückung gebauten Gesellschaft“, wie Dramaturg Ernst Wendt verlauten lässt. Warum lügen wir wie gedruckt? Natürlich aus Schamgefühl und Angst. Und warum ergötzen wir uns so gerne über diese phantastischen Lügenmaschinen? Um uns gerade dadurch von diesen Ängsten zu befreien, zumindest für den Moment! Nobody is perfect! Feydeau wusste es aus eigener Erfahrung. Wir lachen uns die Krämpfe vom Leib und sind froh, als unbescholtene Zuschauer auf unseren sicheren Plätzen zu sitzen, während sich die Stückfiguren auf der Bühne abstrampeln.

Dr. Müller erzählt natürlich nichts vom Opernball und seiner Geliebten, sondern gibt seiner Frau vor, er hätte in der Nacht mit anderen Ärzten dem todkranken Herr Keller mit einer vorgetäuschten Soiree die Ernsthaftigkeit seines Zustandes vertuschen müssen. Daraufhin tritt Herr Keller, strotzend vor Gesundheit, ein. Er will dem Arzt eine Mansardenwohnung am Stüssihof andrehen, deren Mieterin, eine Schneiderin, die Miete nicht mehr bezahlt hat. Die Wohnung sei gesundheitsschädigend, was ihm als Arzt sicher zugutekäme. Dr. Müller sieht in der Mansarde die Möglichkeit einer Absteige für seine Liebesabenteuer. Aber auch seine Schwiegermutter, Frau Surer, interessiert sich für die Mansarde, damit sie näher bei ihrer eheidegeprüften Tochter wohnen könne. Dummerweise lässt sich Dr. Müllers Geliebte von ihrem Mann, Herrn Ober, zur Mansarde führen, unter dem Vorwand, sie müsse zum Damenschneider. Und als Herr Ober in die Mansarde platzt, weil ihm das Warten draussen zu lange dauerte, ist Dr. Müller gezwungen, sich als Damenschneider auszugeben. Aber auch Herr Ober hat eine Geliebte, die wiederum die Ex-Frau von Herr Keller war, und ganz früher ein Tächtelmächtel mit Dr. Müller hatte. Und natürlich fehlt auch Pomponette nicht, ein in die Jahre gekommenes leichtes Mädchen, das in der Mansarde die wirkliche Schneiderin sucht...

Aber, Ende gut alles gut, soviel sei verraten. Feydeaus Wahnsinns-Maschine landet - fast - ohne Bruchlandung wieder auf dem Boden der bürgerlichen Wohlstandigkeit, in der die Etikette gewahrt bleibt. Viel Vergnügen!